

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. H. Sch. Druck und Verlag v. Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz. Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 11. September.				
Weizen	1. Qual.	20 50	Hafer	12 50
	1. "	18 50	Rüben (Weel)	22 "
	2. "	—	Raps 1. Qual.	24 "
Landroggen	1. Qual.	14 50	2. Qual.	21 50
	2. "	13 50	Kartoffeln	7 "
Gerste	Winter	16 —	Heu	6 "
			Roggenstroh	4 80
Buchweizen	1. Qual.	—		
Weizen und Samen niedriger.				
Mißöl	per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		58	—
Mißöl	per 100 Kilo faßweise		60	—
Gereinigtes Del	per 10 Kilo 3. M. höher als Mißöl		125	—
Preßsaft	per 1000 Kilo		30	50
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo		30	50
Kleien	per 50 Kilo		4	80
Mißöl und Kuchen	unverändert.			

Deutschland.
Berlin, 9. Sept. Ein Telegramm der „Zitt. Ztg.“ meldet: In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß Justizminister Leonhardt am letzten Freitag dem Kaiser aus Gesundheitsrücksichten sein Entlassungsgesuch eingereicht habe.

Durch einen Circularerlaß hat der Minister des Innern die Provinzialbehörden auf die Dringlichkeit der Förderung und Neubegründung von Vereinen zur Fürsorge für entlassene Sträflinge aufmerksam gemacht.

Berlin, 9. Sept. Se. Majestät der Kaiser richtete, als er auf seiner Reise von Alexandrow nach Königsberg in Elbing die auf dem Bahnhof aufgestellten Corporationen huldvoll begrüßte, an die Geistlichen beider Confessionen nach der „Elb. Ztg.“ auch die Worte: „Ja, meine Herren, auf Religion und Schule beruht die ganze Zukunft unserer Nation.“ Weiter vordringend äußerte Se. Majestät, beim kaufmännischen Verein angelangt, zum Vorsitzenden des Vereins, Herrn Sallbach, und zu den in dessen Reihe stehenden Herren ungefähr Folgendes: „Handel und Wandel liegen sehr darnieder. Hoffen Sie mit mir, meine Herren, daß die neuere Gesetzgebung den Aufschwung bringe. Aber, meine Herren, in vierzehn Tagen kann die Besetzung nicht eintreten; die Gesehe müssen sich erst bewähren.“ Auf die Entgegnung des Herrn Sallbach, daß die Elbinger Kaufmannschaft trotz der durchlebten schweren Zeiten dennoch mit Vertrauen in die Zukunft schaue, sagte Se. Majestät: „Möge dieses Vertrauen im ganzen Vaterlande festen Fuß fassen.“

Die „Frankf. Ztg.“ stellt über den wahrscheinlichen Ausfall der Wahlen eine Berechnung an, die im Allgemeinen wohl zutreffend sein wird. In der letzten Legislaturperiode

jählte, so führt sie aus, die nationalliberale Partei 174 Mitglieder, der Fortschritt 67, das Centrum 89, die Conservativen insgesamt etwa 70. Nicht wesentlich anders war die Zusammensetzung des im Jahre 1873 gewählten Abgeordnetenhauses gewesen und beide Male hatten sich ja auch die Wahlen unter denselben Auspicien vollzogen. Der Culturkampf beherrschte die Situation, die Regierung bot Alles gegen die ultramontanen und streng conservativen Candidaten auf, der Fortschritt wurde freundlichst tolerirt, der Nationalliberalismus aber Mode. Letzterem lief Alles zu, was nur den einen Willen hatte, mit der Regierung durch Bid und Dinn zu geben, es war, als sei mit einem Male Alt-Preußen bis in's Hinterpommersche hinein ein liberales Land geworden. Der Einfluß der Regierung auf alle Wahlen ist seit 1867 ununterbrochen gewesen, er wuchs natürlich mit den Erfolgen der Bismarck'schen Politik, mit dem erhöhten Prestige der Persönlichkeit des leitenden Staatsmannes von Jahr zu Jahr. Schon während des Krieges von 1866, bei den Wahlen, die am Tage der Schlacht von Königgrätz stattfanden hatten, war der Umschlag hervorgetreten; die Conservativen, die auf elf Mitglieder während der Conflictzeit heruntergegangen waren, erschienen wieder in einer Stärke, die sie seit der Manteuffel'schen Periode nicht mehr gehabt hatten; sie waren also nicht todt, wie man gemeinhin dachte, sondern standen mit der neu gekräftigten Autorität der Regierung kräftiger als je da, um an den Erfolgen derselben zu participiren. Auch der größere Theil der Liberalen hielt dies bald für das Klügste, die Opposition erlahmte und trat mehr und mehr zurück, und endlich in der Ära des Culturkampfes ganz zu verschwinden. Bei den Wahlen von 1871, 73 und 76 war es die Regierung, die für die Wahlen die Parole ausgab, 1873 gegen Ultramontane und Conservativen zugleich, gegen letztere wegen ihres Widerstandes gegen die Kreisordnung und gegen die ersten Maßregeln. Und was war die Folge? Die Conservativen der „Kreuzzeitung“ brachten es auf drei Sitze, die Neuconservativen, die sich schließlich gefügt hatten, auf vierundzwanzig, während das Centrum seinen Besitzstand behauptete. Was die Conservativen verloren, gewannen die Liberalen und mochten diese sich später noch so energisch dagegen verwahren, auf den Namen Bismarck gewählt worden zu sein, sie waren es in jeder Weise, sie mitsamt den Freiconservativen, nur daß letztere kein Hehl daraus machten. Wenn nun gegenwärtig die Regierung keine Ungewißheit darüber aufkommen läßt, daß ihr der Liberalismus unbenommen ist und daß sie conservativ wählen wünscht, muß man sich da nicht auf einen Umschwung gefaßt machen? In den größten Städten mag sich der Liberalismus fest genug behaupten, aber wie sieht es in den überwiegend ländlichen Bezirken aus? Eine liberale Organisation existirt dort längst nicht mehr, die Führer aus der Conflictzeit sind zum Theil gestorben, zum Theil sind sie die eifrigsten Anhänger des Bismarckthums sans phrase geworden.

Ein Nachwuchs hat sich in den Vordergrund gedrängt, dem Begriff und Wort Opposition verhaft oder fremd sind. Dieser Nachwuchs schwört auf Treitschke als Historiker, auf Gneist als Juristen und Politiker, und worauf diese beiden schwören, weiß man ja. Ueberall macht sich der Einfluß dieser jungen Garde der glorreichen Erfolge bemerkbar, in den Wahlversammlungen, in den Parlamenten, ja sogar in den Gerichtssälen. Nun bedenk man, daß die Wahlmänner-Collegien in den kleineren Städten und auf dem Lande, soweit nicht alter Bestand vorhanden ist, sich hauptsächlich aus den jüngeren Lehrern, Beamten, den Reserve- und Landwehrprofficierten rekrutiren, und man wird wissen, was man von diesen Collegien zu erwarten hat. Wie es bei den Wahlen nach dem bestehenden Wahlgesetze zuzugehen pflegt, haben wir früher schon geschildert. Bei den Abgeordnetenwahlen ist es nicht anders. Da sitzt der Herr Landrath als Wahlcommissar, jeder Wahlmann tritt an seinen Tisch und bezeichnet laut den Candidaten, dem er die Stimme gibt. Jede Stimme wird protokolliert, und nicht mit Unrecht hat man oft diese Protokolle politische Conditentlisten genannt. Welche Bedeutung sie als solche haben, bleibt dahingestellt; die ihnen von denjenigen beigelegt wird, die sich als Wahlmänner darin aufgeführt finden, ist keine geringe, und auf diese allein kommt es an. Hiernach können wir die Ausichten für liberale Candidaten, denen das Placet der Regierung fehlt — und nur Wenigen dürfte dieser Segen zu Theil werden — als günstige nicht bezeichnen. In Kreisen, wo der Liberalismus noch Ausichten auf Erfolg hat, werden ihm mit Hilfe ihrer orthodoxen Genossen die Freiconservativen denselben streitig zu machen suchen, da diese auch auf die Stimmen unentschiedener Liberalen rechnen können, die trotz sein dürften, wenn sie ihre Seele durch die Wahl der Mittelstraße salbirt haben. Wo aber die Conservativen in der Majorität sind, da mögen sich immerhin die verschiedenen Secten derselben in einigen Wahlgängen messen, die Liberalen werden dabei im günstigsten Falle höchstens die Wahl eines Deutschconservativen zu Gunsten eines Neuconservativen, die eines Neuconservativen zu Gunsten eines Mitgliedes der Reichspartei hintertreiben können und auch dies nur in den rein protestantischen Bezirken, da in den confessionell gemischten die Stimmen der Ultramontanen, die sich ohne Zweifel überall, wo sie in der Minorität sind, dem am weitesten rechts stehenden Conservativen zuneigen werden, den Einfluß der Liberalen auf das Wahleresultat paralysiren dürften. Daß das Centrum irgend welche Einbuße erleiden werde, ist nicht gut anzunehmen, im Gegentheil darf dasselbe hoffen, in einigen Bezirken Zuwachs zu erhalten, falls die Regierung sich zwischen ihm und dem Liberalismus neutral hält und die conservativen Ultras ihre Wahlverwandtschaft mit dem römischen Schwarz beibehalten, wozu ja heute Alles einladet. Zu einem Kampfe wird es wohl nur in

Haus Wittenhoff.

Novelle von Dr. Th. Küster.
(Fortsetzung.)

Am andern Morgen sagte Helene zu Frau Reimers: „Ich verzeihe, liebe Frau Reimers, ja ich komme vielleicht nicht mehr zurück. Sorgen Sie gut für Papa.“

„Gnädiges Fräulein, was soll das heißen?“ rief die treue alte Vertraute der Familie. „Sie wollen fort, um nicht wieder zu kommen?“ — „Das kann ich ja gar nicht verstehen!“ — „Wohin wollen Sie denn reisen und weiß der gnädigste Herr warum?“

„Ich gehe wieder dahin, liebe Reimers, von wo ich vor einem Jahre gekommen bin, um — dort zu bleiben!“ sagte still resignirt das junge Mädchen.

„In's Kloster?“ schrie wie zum Tode erschreckt die Wirthschafterin. „Sie wollen Nonne werden?“ — „O Gott, mein gnädiges Fräulein, so jung und so schön und so reich — nein, das sollten Sie doch nicht thun!“ — Und Ihren guten Vater wollen Sie verlassen? — Er ist ohnehin schon so unglücklich, und nun wollen Sie, die er so liebt, sein Leben auch noch ganz einlam machen, nun soll er auch Sie verlieren? — O dürfte ich Ihnen von seinem Unglück erzählen, Sie würden nicht von ihm gehen!“

„Mein Vater billigt meine Absicht, liebe Reimers, und glauben Sie mir: es ist das Beste für mich, denn dort erst werde ich die Ruhe wiederfinden, die ich hier verloren habe. Bedauern Sie mich nicht, ich werde dort ganz glücklich sein — so glücklich, wie ich überhaupt noch werden kann!“

„Und der Herr Graf, gnädiges Fräulein, wenn er das hört, was wird er sagen?“ — Daß Sie durch seine Schuld in's Kloster gedrängt wurden! — Ich weiß es nicht, aus welchen Gründen die Verlobung aufgehoben wurde, es geht mich ja auch nichts an; aber das kann ich Ihnen sagen: der Herr Graf ist ein braver Mann — ich verstehe mich auf Menschen. Und wie hat er Sie geliebt?“

Helene ergriff die Hand der guten alten Frau, welche ihr so ganz aus dem Herzen sprach, und erwiderte erregt: „Ich danke Ihnen von Herzen, meine gute Frau Reimers!“

„Ja, er ist gut, auch ich glaube das, und wenn Sie ihn jemals wiedersehen sollten, dann sagen Sie ihm, daß ich ihn nie vergesse, daß ich nie aufhören werde, ihn zu lieben!“

Die brave Frau schüttelte ernst und traurig den Kopf. „Das habe ich nicht noch zu erleben gedacht“, sagte sie wehmüthig; „ich habe nur Unglück hier im Hause erleben müssen!“

Helene hatte bald das Wenige, dessen sie für ihre Reise bedurfte, gepackt. Dann schied sie von der Stätte, welche die Gr-

ünnerung an ihr Glück nie nicht vergessen ließ. — Nur ein Jahr war verfloßen und reich an Erfahrung und Schmerz kehrte sie zurück nach dem stillen Kloster der Ursulinerinnen. — Als Herr von Wittenhoff sie an seiner Hand in's Kloster zur würdigen Mutter führte — wie ganz anders war Helene da, als an jenem Tage, wo sie das trübliche Heim verließ, lebensfroh an der Hand ihres Vaters verließ! — Das sehr einfache schwarze Kleid ließ ihre Gestalt noch schlanker erscheinen, ihr Gesicht noch weit bleicher, die Augen noch viel eingefallener — und diese schönen Augen, die damals so frisch und hoffnungreich in die ihnen neue Welt blickten, so fest vertrauend auf Gott und Menschen, sie waren jetzt traurig und kummerstern in ihrem Ausdruck.

Betroffen trat die würdige Mutter ihr entgegen. „Helene — Du?! — So kehrst Du zurück — so leidend und enttäuscht bereits von der Welt, in die Du taumelst eingetreten warst!“

Sie lächelte das junge Mädchen auf die Stirn, schlang sanft ihre Arme um deren Nacken und legte das Haupt an die Brust, um den hervorströmenden Thränen freien Lauf zu lassen, welche den herben Schmerz verriethen, den das arme Kind empfand.

„Ich bringe sie Ihnen wieder, hochwürdige Mutter“, sagte der Freiherr traurig. „Wollte ich heilen hier ihre Wunden, findet sie hier die nöthige Kraft wieder, um von Neuem in's Leben zurückzuföhren. Ich vertraue meine Tochter — mein einziges Kind jetzt — ganz Ihrem mild-verstehenden Einfluß: heilen Sie ihr Herz!“

Es war ein schwerer Abschied vom Kloster für den Vater, der seine Helene dort mit wunden Herzen zurücklassen mußte.

Graf Rudolf Dalberg war nur noch wenige Tage nach der Katastrophe in Ebenhausen geblieben. Es war ihm nicht möglich, den Witten des alten Herrn nachzugeben und für immer seinen Wohnsitz bei ihm zu nehmen.

Herr von Ebenhausen hatte keine nahen Verwandten und die entfernteren waren sämmtlich begütert als er selbst, so daß ihnen wenig darauf ankommen konnte, ob Jeder von Ihnen einen kleinen Theil seiner Hinterlassenschaft erbe oder nicht; deshalb hatte der alte Herr beschlossen, auch schon um seinen häßlich abgerundeten und im besten Culturzustande befindlichen Besitz zusammen und in einer Hand zu lassen, Dalberg, den Sohn seines liebsten Freundes, zum Universalerben zu bestellen. Der junge Graf hatte ihm seine ganzen Verhältnisse mit vollster Offenheit klargelegt und ihm nichts verschwiegen. Zwar hatte er sich gegen seine Einsetzung als Erben des Ebenhausen'schen Besitzes und Vermögens gestäubt, doch mußte er endlich dem alten Herrn die Freude gönnen, ihn — Dalberg — wieder seinem Namen und hohen Stande entsprechend auftreten zu sehen.

Alle Schulden des Grafen in der Residenz hatte Herr von

Ebenhausen getilgt; auch die auf dem gräflichen Grundbesitz lastenden Hypotheken wollte er — wenigstens die drückendsten — abtragen, doch das litt der junge Graf unter keiner Bedingung. Er selbst wollte jetzt die Verwaltung seiner Güter übernehmen und es durch kluge, vernünftige Bewirtschaftung und strenge Sparsamkeit dahin bringen, nach einer Reihe von Jahren sich aus eigener Kraft — wenn auch nicht ganz schuldenfrei, so doch von den Hypothekengläubigern unabhängig zu machen.

Dalberg sehnte sich jetzt mächtig nach einem stillen, arbeitsvollen Leben und es wollte ihm kaum glaubhaft erscheinen, wie er sein bisheriges Leben in nützigen, wüthen und schädlichen Zerstreuungen und unter aufreibenden Erregungen hatte verbringen können. Es drängte ihn fort von Ebenhausen, wo Alles ihm das verlorene Glück fortwährend in's Gedächtniß zurückrief. — Ja, er war ein anderer Mensch jetzt als damals zur Zeit seiner Ankunft dort; die guten Menschen, mit denen er verkehrte, hatten ihm mit Scham auf sein vergebliches früheres Leben blicken gelehrt und Helene's Reue hatte wohl am meisten dazu beigetragen, ihn gründlich zu belehren. Sein alter, väterlicher Freund Ebenhausen hatte ihm freundlich-ermunternd beim Abschied noch gesagt:

„Sei nicht so traurig, mein Sohn! — Nicht den Kopf hängen lassen — kann Alles noch gut werden. Geh' auf Deine Güter und bewiese dem Freiherrn, daß Du ein guter, ordentlicher Mensch bist; verdiene Dir das Mädchen durch deine Führung, und Dein Glück wird ein größeres sein, als es jetzt gewesen sein würde, denn dann wird zwischen Euch beiden und dem Vater Alles klar sein, wie es jetzt nicht war. Hoffe und harre aus, sei ein guter und sparsamer Landwirth, und der Freiherr wird bald nur Gutes von Dir hören — namentlich auch durch mich, denn ich werde dafür sorgen, daß Dein Licht nicht unter den Scheffel kommt. Dann kommst Du sehen, Junge, er wird Dich wieder aufnehmen — und mit Freude sogar!“

Der alte Herr von Ebenhausen hatte seit undenklicher Zeit nicht eine so lange Rede gehalten; er mußte sich wirklich den Schweiß von der Stirn wischen ob dieses oratorischen Ergusses. Dann brach er Dalberg noch einmal herzlich und kräftig die Hand und sagte ihm Adieu, worauf er sich kurz umwandte und der Wagen mit dem Grafen der Eisenbahn-Station zurollte.

Auf dieser Fahrt erblickte Dalberg noch einmal Schloß Wittenhoff — mit welchen Gefühlen, man kann es sich denken! — Wenn hätte er Helene noch einmal gesehen und sie gefragt, ob sie ihn noch lieben könne, doch er durfte ja nicht mehr zu ihr, er war ja verbannt aus dem Schlosse und hatte bereits Abschied genommen von Allem, was ihm dort so schmerzlich lieb und theuer war und ihm die einst so glücklich da verlebten Stunden in die Erinnerung zurückrief. Es war ihm so bang, so schwer um's Herz — ob er wohl einst wiederkehren und das verlorene Glück wiederfinden würde?

(Fortf. folgt.)

denjenigen schlesischen Wahlkreisen kommen, wo Centrum und Freikonservative, letztere unterstützt von den Liberalen, einander gegenübersetzen und hier wird wohl, wie zu den schönsten Zeiten des Kulturkampfes, die Regierung sich mit aller Kraft auf die Seite ihrer alten Freunde stellen. Das Gebiet, welches die Conservativen oder Gouvernamentalen gewinnen können, gehört hiernach ausschließlich dem Liberalismus und Fortschritt an. Geographisch kommen vorzugsweise die östlichen Provinzen, Ost- und Westpreußen, Pommern, Polen, Brandenburg, Schlesien und Sachsen in Betracht. — Nehmen wir einmal an, der Liberalismus und Fortschritt würde von seinen Mandaten in diesen Provinzen nur die Hälfte an die Conservativen verlieren — gewiß ein mäßiger Satz nach Lage der Dinge — so würde sich die Einbuße auf der einen Seite und der Gewinn auf der andern wie folgt stellen: Preußen (Ost- und Westpreußen) 22 Sitze, Pommern 5, Brandenburg (ohne Berlin) 11, Polen 5, Schlesien 15, Sachsen 14, zusammen 72. Schlägt man die Verluste in den westlichen Provinzen und den annectirten Landestheilen nur auf zusammen 30 an, so ergibt sich ein liberaler Gesamtverlust von etwa 100 Stimmen, von denen der National Liberalismus drei Viertel, der Fortschritt ein Viertel zu tragen haben würde. Damit wäre aber der Zweck der Regierung vollständig erreicht, das Abgeordnetenhaus würde eine gleiche Zusammensetzung wie der Reichstag haben, je nach dem Willen und der Politik der Regierung eine große conservativ-clericale Majorität oder eine knappe conservativ-liberal-fortschrittliche, letzteres für den wahrscheinlichen Fall, daß der Löwenanteil der liberalen Beute solchen Conservativen zufallen wird, die am reichlichsten als Ministerielle bezeichnet werden, mögen sie sich um Bismarck oder um Herrn v. Radowitz scharen, auf die „Post“ oder auf die „Nordd. Allg. Ztg.“ schwören.

Oesterreich.

Wien, 9. Sept. Zahlreiche Depeschen über den Einmarsch in Novi Bazar bestätigen, daß die Truppen auf einem sechs-tägigen Marsche keiner Feindseligkeit begegneten, die Einwohner waren nur spärlich bemerkbar, doch freundlich; der Correspondent der „N. Fr. Pr.“ konstatiert, daß die Kundschafternachrichten sehr beruhigend lauten, die Aufregung in Bosnien geschwunden und Hoffnung auf eine friedliche Beilegung vorhanden sei. Eine Kolonne rückt von Visegrad auf Priboj, eine andere Hauptkolonne von Schainiga auf Ploewje.

Frankreich.

Am 4. ds. ist die „Ricardie“ mit dem zweiten Transport Amnestirter zu Port Vendres angekommen. Sie reiste mit 490 Passagieren, nämlich 270 Männern, 88 Frauen und 125 Kindern ab. An Bord starben während der 117-tägigen Ueberfahrt drei Männer und eine Frau. Die Ausschiffung begann um Mittag herum mit dem Rufe: „Es lebe die Amnestie!“

England.

London, 9. Sept. Das Reutersche Bureau meldet aus Simla, der Gouverneur von Kanbar habe den Engländern gegenüber eine Ergebniss-Erklärung abgegeben und das Anerbieten gemacht, Truppen unter den Stämmen der Doranis auszuheben.

Amerika.

Memphis, 9. Sept. Die hiesigen Kirchen sind geschlossen worden, weil das gelbe Fieber wieder heftiger ausbricht.

AVC. 26. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Aachen*.)

I. geschlossene Sitzung am Dienstag, 9. Sept.

Der zweite Tag der Verhandlungen ist für die stille Arbeit der Berichterstattung in geschlossener Sitzung und die Ausschüßberatungen bestimmt. Bei Beginn der ersten wurden mehrere geschäftliche Mittheilungen gemacht, unter Anderem ein Telegramm des Londoner Ordresvereins versehen und auf die Ausstellung von Gegenständen christlicher Stickerie und Nadelmalerei hier selbst die Aufmerksamkeit hingelenkt.

Der Ausschüß für Wissenschaft legt durch seinen Vorsitzenden und Berichterstatter folgenden Antrag vor: „Die Generalversammlung wolle beschließen, die Katholiken aufzufordern, 1. entsprechend dem vom h. Vater Papst Leo XIII. erlassenen Encycliken der Sache der katholischen Wissenschaft die rechte Förderung angedeihen zu lassen, insbesondere strebende und talentvolle junge Leute, welche in wissenschaftlicher Betätigung ihren Beruf sehen, moralisch und materiell zu unterstützen, 2. zu diesem Zwecke die Ordresgesellschaft, welche sich die Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland zum Ziele gesetzt hat, mit allen Kräften zu fördern.“

In Begründung dieser Anträge wies Hr. Dr. Franz darauf hin, wie die kathol. Wissenschaft in Deutschland von oben her keine Begünstigung zu erwarten habe, so daß für katholische Gelehrte die akademische Laufbahn beinahe verschlossen ist. Um so mehr müsse man die Bestrebungen der Ordresgesellschaft anerkennen, welche jungen, strebsamen Leuten ihr akademisches Opferleben wenigstens zu erleichtern suche. Redner lud schließlich die Versammelten ein, sofort die Gesellschaft durch Einzeichnen zum Beitritt praktisch und wirksam zu unterstützen. Auf Antrag des H. n. Regens Dr. Mönning wurde den Beschlüssen des Ausschüßes die Zustimmung erteilt. Hr. Domcapitular Dr. Heuser erstattet den Bericht des Ausschüßes für Missionen und verbreitet sich speziell über den Bonifaciusverein, dessen Bedürfnisse fortwährend wachsen, dessen weitere Ausbreitung eine dringende Nothwendigkeit ist. Hr. Dr. Gahn verlas einen Bericht über den Xavierus-Missionenverein und gab eine Uebersicht über Entstehung und Wirksamkeit des Vereines, der indes mit Rücksicht auf die vorgedachte Zeit abgebrochen werden mußte. Sodann sprach Herr Adv.-Anw. Vogens über den St. Josephs-Verein, der seine Sorge den im Ausland lebenden Deutschen widmet. In Paris hat neuerdings der radicale Gemeinderath seine Unterstützung zurückgezogen. Aus London liegen ebenfalls traurige Berichte vor. Redner erklärt es für außerordentlich wünschenswerth, daß in den einzelnen Diocesen jährliche Collekten für die Zwecke des Vereines abgehalten würden. Hr. Kaufmann Wiese aus Werben berührte den Plan, Verbände von Industriellen und sonstigen Arbeiterfreunden zur Hebung des Arbeiterstandes einzurichten und stellt

*) Nachdruck verboten.

ein darauf bezügliches Statut, mit dessen Vorberatung man eifrig beschäftigt sei, für demnächst in Aussicht.

Versammlung des Piusvereins.

Auf den Wunsch des hiesigen Piusvereins fand heute Abend 1/8 Uhr eine im Programm der Kath. Verl. nicht vorgesehene öffentliche Versammlung im Kurhaussaal statt, zu welcher namentlich die Handwerker und Arbeiter eingeladen waren. In der That zeigte die Physiognomie des Saales ein von den übrigen Versammlungen ganz verschiedenes Gepräge, und unschwer erkannte man in den meisten der zahlreich Versammelten die Vertreter des ehrenfesten Arbeiterstandes, denen der harte Druck schwerer Arbeit seinen eigenen Stempel aufgedrückt hat. Die Ausstattung des Saales war dieselbe, wie an den vorherigen Tagen; oben zu beiden Seiten die Wästen des Papstes und des Deutschen Kaisers: Gott und Kirche, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers ist, zu geben gebietend.

Die Versammlung wurde eröffnet durch Herrn Zimmermann, den Präsidenten des hiesigen Piusvereins, welcher darlegte, der Piusverein Aachen habe nicht versäumen wollen, an dieser Versammlung Theil zu nehmen, weil ja gerade die nach dem Jahre 1848 gegründeten Piusvereine die Anregung zu diesen großen katholischen Versammlungen gegeben hätten. Die Mitglieder des Piusvereins hätten die Gesinnung der Treue gegen den apostolischen Stuhl bis auf den heutigen Tag beibehalten und nach dem Tode des unvergeßlichen Papstes Pius IX. selbstverständlich auch auf dessen Nachfolger übertragen. Redner schlug darum ein Hoch! auf Papst Leo XIII. vor, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Darauf bestieg, von draußend dem Beifall begrüßt, Herr Baron v. Schorlemer die Tribüne und legte Folgendes dar: Auf die Anerkennung unserer parlamentarischen Arbeiten für die politische und religiöse Freiheit, welche Sie, meine verehrten Freunde, soeben kundgegeben haben, antworte ich Ihnen mit der Versicherung, daß meine politischen Freunde und ich das wärmste Interesse für den Arbeiterstand, für die Handwerkerklasse im Herzen tragen. Daß wir auch bei den letzten Verhandlungen über die Steuer- und Zollvorlagen das Interesse des Arbeiterstandes gewahrt haben, will ich Ihnen darlegen. Ich schide voraus, daß die Centrumsfraktion nicht schuld ist an der traurigen Lage, in welcher der Arbeiterstand sich heute befindet. Die Nothlage ist geschaffen durch den modernen Liberalismus. Dieser hat die unglückselige Uebermacht des Capitals über den kleinen Handwerker begründet, die liberale Partei hat geschaffen jene freie Concurrenz, in welcher der wirtschaftlich Stärkere den wirtschaftlich Schwächeren mit Füßen tritt, jene Concurrenz, in welcher es nur heißt: „Jeder für sich“ und in welcher es nicht mehr heißt: „Einer für Alle, Alle für Einen.“ Die liberale Partei hat uns die unglückselige Gewerbefreiheit gebracht und namentlich auch das Freihandelsystem, dessen Aushöhlung sogar endlich von der Regierung eingeleitet wurden und dieselbe zur Verringerung der Handelspolitik nöthigten. Was war die Stellung, welche die Centrumsfraktion zu den wirtschaftlichen Vorlagen eingenommen hat, angeht, so ist doch klar, daß es dringend nöthig war, zunächst die einheimische Production gegen die ausländische Concurrenz zu schützen. Die liberale Partei war gegen einen solchen Schutz. Ferner waren neue Steuern nöthig, denn die Ausgaben waren in allen Bundesstaaten und im Reich unverhältnismäßig gestiegen. An dieser Steigerung ist das Centrum nicht schuld, denn es hat immer gegen unnöthige Ausgaben gestimmt. Wenn aber nun einmal feststand, daß neue Steuern aufgebracht werden mußten, so blieb nur die Wahl, entweder die direkten Steuern zu erhöhen oder neben den Schatzgülden auch Finanzgölle zu bewilligen.

Zunächst hat nun das Centrum eine bedeutende Herabsetzung der vorgeschlagenen Gölle durchgesetzt, die für 100 Rilo ausländischen Tabak geforderten 120 Mark auf 85 Mark, für inländischen Tabak den Satz von 80 Mark auf 45 Mark, der oben-derin erst nach drei Jahren erhoben wird, während bis dahin der Zoll 25 resp. 30 Mark betrug. Die für Kaffee (bisher übrigens schon mit 35 Mark besteuert) geforderte Erhöhung auf 50 Mark pro 100 Rilo wurde durch den Einfluß des Centrums auf 40 M. normirt. Redner betont, daß die liberale Partei, welche von den wohlthätigen Schatzgülden nichts wissen wollte, sehr bereit war, den Zoll auf Tabak und Kaffee in der ganzen geforderten Höhe zu bewilligen. Hat sie demnach ein Recht, das Centrum anzuklagen, es hätte die Lebensmittel vertheuert? Die Absicht des Centrums ging bei Bewilligung der Schatzgölle wesentlich dahin, nicht etwa das Interesse des Großcapitals, sondern das Wohl des Arbeiterstandes lediglich zu fördern. Was nützen dem Arbeiter die billigen Lebensmittel, wenn die Arbeitslöhne noch tiefer sinken und die Arbeiterentlassungen noch zahlreicher geworden wären, er hätte eben nichts verdient, um sich das Unentbehrliche zu kaufen. Es ist demnach pure Verläumdung, wenn jetzt die liberale Partei das Centrum anklagt, es hätte dem armen Mann die nothwendigsten Lebensbedürfnisse vertheuert. Nachen wir die Rechnung! Was eine Arbeiterfamilie an Kaffee, Petroleum und Tabak wöchentlich verbraucht, wird nur um 12 1/2 Pfg. vertheuert; diese kleine Erhöhung aber wird der Arbeiter gerne ertragen, wenn in Folge der Schatzgölle sein Verdienst wesentlich sich erhöht. Nebenbei gesagt kann man auch ohne Gefahr im Gebrauch des Tabaks sich einschränken, dagegen wenn die direkten Steuern fällig sind und kein Geld zum Bezahlen da ist, noch lange nicht verhindern, daß der Greditor ins Haus kommt. Warum hat ferner die liberale Partei nicht früher ein warmes Herz für den armen Mann gezeigt, als dieser hat, ihm die confessionellen Schulen für seine Kinder und wenigstens den letzten Trost auf dem Sterbebette, den Geistlichen, zu lassen. Da hat die liberale Partei leider die Maigesetze beschossen. Jetzt freilich wird die liberale Partei es wohl schmerzhaft empfinden von der Höhe ihrer Herrschaft gestürzt zu werden, denn das Volk wird nie mehr dem Liberalismus sich zuwenden, denn die Folgen seiner Herrschaft sind zu schlimm.

Unsere Aufgabe ist es, den Sturz des Liberalismus bleiben zu machen, und soll das erreicht werden, dann ist eines nöthig: Einigkeit! Sieben Jahre lang haben wir gekämpft und unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir einig waren. Ich habe das feste Vertrauen, daß das katholische Volk durch die Verläumdungen der liberalen Gegner sich nicht irre machen läßt, dann erringen wir den Sieg, den wir Alle wünschen, den Sieg der Wahrheit, der Freiheit und des Rechtes! (Stürmischer Beifall!)

Prof. Rebert (Paderborn) erklärt die kathol. Vereine für die Kerntruppen, die den Kampf führen gegen jenen Feind, der man nicht mit Blut und Eisen zwingt und den Pfarrer Stein aus Köln (ergötzlich Weise gibt Redner demselben bereits seinen Platz unter den Todten, bis er durch Juraus der Versammlung belehrt wird, daß der treffliche Herr glücklicher Weise noch unter den Lebenden weilt) in geistlicher Weise im Jahre 1865 auf einer katholischen Versammlung unübertrefflich portrairt hat: den katholischen Pfaffen. Es ist dies jene Jammerfigur, die nicht grade unglücklich ist, deren Glauben aber ganz erbärmlich schwachmüthig sich erweist, die voll ungeheurer Menschenfurcht die Reden des Centrums viel zu scharf findet, der Schorlemer viel zu schneidig ist. In seiner charakterlosen Feigheit wagt der katholische Pfaffen nicht, eine ultramontane Zeitung zu lesen, macht aber doch dann und wann eine Faust in der Tasche, wenn das liberale Leiborgan es gar zu bunt macht, und findet er eine saustotide Lüge, dann salbt er sein Gewissen damit, daß er erklärt, wenigstens innerlich einen heiligen Horn verpürzt zu haben. Dieser Feind ist der allerschlimmste, weil er im eigenen Lager sich breit macht, und wenn auch seit 1865 der liberale Pfaffen in minder zahlreichen Exemplaren sich zeigt, so ist er doch noch lange nicht verschwunden. Am besten aber bekämpft man diesen Feind in den katholischen Vereinen, wo die Charakterlosigkeit keinen Platz findet, wo die Herzen gekühlt, die Charaktere gekräftigt werden durch gegenseitige Anregung und das Bewußtsein der starken Gemeinamkeit; dort werden jene Träler, die Kerntruppen der Kirche ertragen, welche den muthigen Pfaffen in den Sand legen: ein Kampf, wozu die Kirche die besten Waffen liefert. Die rechten Streiter des Herrn findet man, wie vor zwei Jahren ein rheinischer Redner in Würzburg sich ausdrückte, am Eische des Herrn und von den katholischen Vereinen aus wird die Stärke in die Familien übertragen. Redner erinnert an die bekannte Scene, wie einst bei der Königskrönung Rudolf von Habsburg im Dome zu Aachen der fromme Herr statt des fehlenden Scepters das Crucifix vom Altare nahm, so soll auch der katholische Familienvater das Kreuz an Stelle des Scepters führen, dann werden in der Familie Frieden und Frommheit herrschen, wie einst unter Rudolf's starker Regierung; dann klopft der Socialismus mit seinem Unglauben vergebens an die Thür des katholischen Arbeiters. Ein rheinischer Dichter, von dem der Redner glücklicherweise weiß, daß er noch lebt, Gedon von der Heide, besingt in einem Liede so schön die Zeit am Rhein, da man allerorts von Gottes Segen sprach und wo das Kreuz an allen Wegen stand und wo das Crucifix zu Allem seinen Segen gab. Möge recht bald die Zeit kommen, wo das Kreuz das Scepter wird, dann wird auch die alte sprichwörtliche Redlichkeit Rudolf's von Habsburgs sich wiederfinden. Redner schließt, indem er einen Gruß übermittelt vom Grabe Hermann von Malinrodt's, des tapferen Kämpfers, der in Westfalenland vom Streite ausruht, unvergessen und sicherlich geistig mit uns vereint und einen andern Gruß vom Grabe des Herrn Bischofs Konrad Martin. (Begeisterter Bravo aus der Versammlung bei Nennung der beiden Namen gab Kunde, wie lebendig das Andenken der beiden Vorkämpfer im Herzen des rheinischen Volkes erhalten ist.)

Freiherr von Los betritt unter lebhaftem Beifall der Versammlung die Tribüne, um die Erinnerung aufzufrischen an den Mainzer Katholikentag. Die Liebe zur h. Kirche sei das Band dieses Vereines gewesen, er habe alle Katholiken Deutschlands vereinigen wollen unter einem gemeinsamen Banner, indes er habe sterben müssen. Doch alte Liebe rottet nicht, (Heiterkeit), der Verein hat sterben müssen und dennoch lebt er, denn wir sind noch da. (Lebhafter Beifall). Redner erinnert an die Thätigkeit noch bestehender Vereine, namentlich des Aachener Pius-Vereins, an die durch die Vereine begabte und gepflegte Einigkeit zwischen Klerus und Volk. Nachen ist einzig unter allen Städten heute noch auch officiell eine katholische Stadt (Lebhafter Beifall). Die Katholiken haben die Majorität im Stadtrathe! Zwar die Stadtverordneten können in positiver Beziehung zum Wohle der Kirche nicht viel leisten; aber sie können viel Böses verhindern, namentlich hinsichtlich der Schulfrage. Redner führt dies weiter aus und empfiehlt zum Schluß der Versammlung den zum Schutze der religiösen Erziehung der Jugend gegründeten St. Canisius-Verein.

Prof. Schaeppmann von Utrecht schildert den Widerstand des katholischen Volkes in seinem Kampfe für die Freiheit des Glaubens. Zum Volke gehöre in Holland Jeder, ja Jeder, der eine Seele empfangen hat, gehört zum wahren großen Volkskörper. Wie die Männer Karls des Großen stehen dem Redner vor Augen die eifrigen Männer des Centrums; dann kommt der Clerus, dann kommt ein jeder Mann aus dem Volke, und so steht sich die alte Armee zusammen. Bleibt einzig, einzig, David zerbrach nicht seine Schleuder in Stücke: so bleibt auch Ihr einzig unter Waffen, dann werdet Ihr den Goliath der Zeit bezwingen! (Lebhafter Zustimmung.)

Der Vorsitzende, Herr Zimmermanns, macht auf das noble Brüderpaar Herr Reichensperger aufmerksam. Er stellt an Herrn Aug. Reichensperger die Bitte, einige wenige Worte an die Versammlung zu richten. Der Genannte wird von rauscherdem Beifalle auf der Tribüne empfangen. Redner drückt seine Genugthuung aus beim Anblick so vieler Männer, welche der Kreuzeshanne folgen. Die Einigkeit sei vor Allem nöthig und daher die Disciplin. Jeder, der pflichttreu von seiner Hände Arbeit lebe, sei hochzuverehren. Wir leben in der Zeit der religiösen, moralischen Krisis, die dem Arbeiterstande doppelt drohend steht. Der Unterschied der Stände ist von Gott gewollt und ein tiefes Geheimniß seiner Anordnung. Die Pflichterfüllung bringt dem Arbeiter doppelten Lohn. Die gemeinsame Fahne vereinigt uns zur Einigkeit. Nachen bewährte sich in den schweren Kämpfen. Das Schlimmste scheint vorüber zu sein. Wir gehen einem der bedeutungsvollsten Wahlkämpfe entgegen; er wird so entscheidend sein wie jemals einer. Bleiben wir nur einig, dann wird Gott uns den Sieg geben. Der sog. „Kulturkampf“ war in mancher Beziehung ein glücklicher Kampf. (Zustimmung.) Lächeln nicht alle Anzeichen, so steht uns noch ein weiterer harter Kampf bevor zwischen dem positiven katholischen Glauben und dem negativen Unglauben. Hüten Sie die Jugend zu diesem entscheidenden Kampfe heran! Die Leuchter können verschoben werden, mit der Glaubenslosigkeit kann die Wahrheit hereinbrechen. Daher Einigkeit und rechte Jugendbildung, damit wir im Kampfe der Zukunft bestehen. Das wolle Gott! (Mauschendes Bravo!)

Herr
freut sich
gegenüber
Arbeiter.
Da gilt
eben.
frage der
verdienste
der sein
ganze
man Al
dem Cen
in eine
Kinder-
Anstalt
in alle
hätte zu
viel geze
warten.
dauert es
lung such
arbeiter.
alle A
einen Be
gleiche
gewonnen
rung. A
Lbun g
Arbeiten.
w ist be
für uns
tragen m
und die
Ihr Red
angenehm
Sie alio
Abge
verein a
gegangen
großer
hat, eine
trägt. A
nisse des
auf ihren
wußte ein
anderer
wurde b
welche d
heimath
artige
Hochrufen
der Refo
wäre von
durch en
wir jeht
die Vere
bedürfte
der Zukun
nicht ent
wie bish
Der
eröffnet
Domkapit
raths der
Derselbe
vereine z
Christi un
die sozial
Charitat
tätigkeit
über die
nächst be
vereine h
waren die
begründet
für Westf
wieviel en
Bischof
unterstüt
brück und
Provinz
von 2000
leider nur
voriges
Markt, ein
Verbande
führt vor
der Schrift
Münster
der Vinc
müssen wir
verschle
censverein
Generalv
der Verei
fernen i
Lehrli
werden b
durch den
ein eigene
Bismarck
fogen. A
Gutes.
gemietet,
diese wer

Kathol. Vereine für
jeden Feind, der
den Pater Stein
oben bereits seinen
aus der Veramm-
licher Weise noch
im Jahre 1865
lich portraitiert hat:
immerfort, die nicht
erbärmlich schwach-
enfürcht die Medien
mer viel zu schnei-
der katholische
lesen, macht aber
wenn das liberale
er eine saudside
er erklärt, was
zu haben. Dieser
Lager sich breit
bilist in minder
noch lange nicht
diesen Feind in
steigt seinen Plag
geträftigt werden
der starken Ge-
Kerntruppen der
er in den Sand
nen Waffen liefert.
vor zwei Jahren
ruchte, am Tische
aus wird die
innert an die be-
rdulph von Habs-
alt des fehlenden
auch der katho-
Scepters führen,
amstinn herrschen,
n klopft der So-
die Thür des la-
n dem der Red-
von der Heide,
Athen, da man
Kreuz an allen
nen Segen gab.
aus das Scepter
volksheit Rudolfs
indem er einen
Malintrotts, des
eines ausbrüt, un-
und einen andern
ein. (Geheißtes
beiden Namen
den Vorkämpfer

Beifall der Ver-
stärken an den
he sei das Band
den Deutschlands
anner, indeß er
nicht, (Heiterkeit)
bt er, denn wir
erinnert an die
des Nachener
te und gepflegt
ist einzig unter
katholische Stadt
Majorität im
in positiver
aber sie können
der Schlußfrage.
in Schluß der
ung der Jugend-

den Widerstand
für die Frei-
dand Jeder, ja
wahren großen
nen stehen dem
trums; dann
aus dem Volke,
bt einig, einig,
tude: so bleibt
en Goliath der

macht auf das
aufmerksam. Er
einige wenige
Genannte wird
angen. Redner
eler Männer,
gleit sie vor
der psichtreu
th. Wir leben
die dem A-
nterschied der
beheimis seiner
nigt uns zur
eren Kämpfen.
Wir gehen
gen; er wird
wir nur einig,
„Kulturkampf“
mpf. (Zustim-
uns noch ein
en katholischen
die Jugend
suchter können
die Ane die
gendersiehung,
s wolle Gott!

Herr Regens Mousang von Mainz nimmt das Wort. Er freut sich, daß er dem Arbeiterstande nicht als Fremdling gegenüberstehe. Er habe seit Langem mit den Interessen der Arbeiter sich beschäftigt in Anstrengung und Studien. Der falsche „Liberalismus“ hat die Gesetzgebung in falsche Bahnen gedrängt. Da gilt es vor Allem, trotz aller Bedrängnisse Geduld zu üben. Zuerst wieder wurde hier in Aachen die Arbeiterfrage behandelt, besonders durch die Bemühungen der beiden verdienten Männer Hl. Schären und Joseph Schöngs, der sein Herzblut den Bestrebungen der Arbeiter opferte. Das ganze Werk des „Liberalismus“ müßte umgegossen werden, wollte man Alles besser. Aber schon kommen die Gegner und reichen dem Centrum die Hände! Das Samenorn ist wenigstens gelegt: in eine bessere Zukunft steht dafür der Arbeiter hinein; für die Kinder- und Frauenarbeit in den Fabriken ist gesorgt; durch das Institut der Fabrikinspektoren ist wenigstens ein Mittel gegeben, in alle die Schäden so vieler Fabriken hineinzufassen und Abhilfe zu schaffen. Vorarbeiten sind auch auf anderen Gebieten viel geschaffen. Man muß nun die Früchte des Baumes abwarten. Die alten Arbeiterordnungen wurden umgestürzt, da dauert es immer eine Zeit, ehe man wieder Ordnung und Heilung sucht und findet. So im Handwerk wie für die Fabrikarbeiter. Es war ein großer Irrthum, zu glauben, man könne alle Arbeiter: des Handwerkes, der Fabrik, des Landes, über einen Leisten schlagen; man habe für alle Stände derselben das gleiche Rezept der Hilfe. Die Einsicht, daß das nicht geht, ist gewonnen; und so geht man denn auch an die praktische Besserung. Das Centrum widmet vornehmlich dieser Sache, der Lösung der sozialen Frage alle seine Kräfte, eingehende Arbeiten. Es wird langsam besser werden, aber es wird gewiß besser werden! (Beifall.) Es gibt unsern gemeinsamen Vater für uns Alle: er vergift, was Alles der Arbeiter noch ertragen muß. Haben Sie also Geduld, vertrauen Sie auf Gott und die Männer, die Sie gewählt, die ein Herz für Sie, für Ihre Rechte, für die Freiheit und die Wahrheit haben, sie mag angenehm sein oder nicht! Das ist unser Programm, haben Sie also Vertrauen zu uns! (Wiederholtes Bravo!)

Abgeordneter Pater Bach betrachtet den Aachener Binsverein als eine wahre Reliquie, die den Namen eines heimgegangenen großen Papstes trägt. „Ich erinnere mich noch mit großer Freude der Tage, wo man zum ersten Male es gewagt hat, einen Verein zu gründen, der den Namen eines Papstes trägt. Die Binsvereine sind herausgewachsen aus dem Bedürfnisse des katholischen Volkes nach trüber Zeit. Dieselben haben auf ihrem Gebiete Großes geleistet; sie haben das kathol. Bewußtsein gestärkt, die Einigkeit gefördert und zur Gründung anderer Vereine angeregt. Hier in der schönen Kaiserstadt Aachen wurde bei der letzten Generalversammlung von den Fremden, welche die „Confratinita“ besucht hatten, die Idee mit in die Heimath genommen, überall in kleinen und großen Städten dergleichen Vereine zu gründen. (Excellenz Winthorps tritt unter Hochrufen ein.) Wie wäre es möglich gewesen, daß zur Zeit der Reformation das katholische Volk so massenhaft abgefallen wäre von seinem hl. Glauben, wenn es aufgeweckt gewesen wäre durch engen Aneinanderriß, durch Vereine? Ansehend stehen wir jetzt an einem Wendepunct, und es könnte scheinen, als ob die Vereinsorganisation unserer bisherigen Sorgfalt nicht mehr bedürfte. Allein noch harren unter die großen religiösen Fragen der Zukunft, noch ist der Kampf zwischen Christus und Belial nicht entschieden. Darum halten Sie fest, kämpfen Sie weiter wie bisher, dann wird uns der endliche Sieg nicht fehlen.

Versammlung der Vincenzvereine. Den 9. September.

Der Präsident des örtlichen Vincenzvereins, Hr. Abg. Lingen, eröffnet mit Gebet die Versammlung, welche per Acclamation Hrn. Domkapitular Länemann, den Präsidenten des Provinzialraths der Vincenzvereine zu Münster, zum Vorsitzenden ernannt. Derselbe ergreift das Wort, um die Bedeutung der Vincenzvereine zu erklären. Dieselben seien gestiftet nach dem Gebote Christi und bestimmt, goldene Brücken der christlichen Liebe über die sozialen Tiefen zu schlagen. Die Werke der christlichen Charitas sind gerade in der heutigen Zeit von größter Wichtigkeit. Aus einem jenseitigen vom Vorigen erörterten Bericht über die Wirksamkeit des münsterischen Provinzialraths ging zunächst hervor, daß nach der Resolution von 1830 die Vincenzvereine ihre Thätigkeit entfalteten. Münster, Paderborn, Olpe waren die ersten Orte Westfalens, in denen der Vincenzverein begründet wurde. 1857 wurde sodann der Provinzialrath für Westfalen ins Leben gerufen. Als besondere Förderer erwiesen sich Justizrath Kluge in Paderborn und der hochf. Bischof Konrad Martin, der persönlich die Armen besuchte, unterstützte und tröstete. Die Diözesen Münster, Paderborn, Osnabrück und Hildesheim gehören zum Verband des münsterischen Provinzialraths; derselbe erstreckt seine Thätigkeit über ein Gebiet von 2000 Quadratmeilen; auf diese 2000 Quadratmeilen kommen leider nur etwa 2000 Vincenzbrüder, welche 1134 arme Familien voriges Jahr unterstützten und dabei eine Einnahme von 35 212 Mark, eine Ausgabe von 32 808 Mark hatten. Im genannten Verbande gibt es viele Landeskonferenzen, in denen nicht bloß unterstützt wird, sondern auch den Kranken und Sterbenden die Dienste der christlichen Liebe geleistet werden. Der Provinzialrath von Münster sucht zunächst durch die Presse über die Bedeutung der Vincenzvereine aufzuklären. Die Jahrbücher von Köln müssen mehr und mehr verbreitet werden. Der Vorliegende empfiehlt fleißigste Berichterstattung über die Thätigkeit der Vincenzvereine an die Jahrbücher. Mit Politik haben die Vincenzvereine nichts zu schaffen. Die öftere Abhaltung von Generalversammlungen ist nöthig. Zur inneren Wirksamkeit der Vereine bemerkt Vorliegender, daß sich in Münster sechs Konferenzen im blühendsten Zustande befinden. Die Begründung von Lehrkursen fördert ferner der münsterische Verein; so werden jetzt in der Hauptstadt Westfalens 100 Lehrlinge durch den Vincenzverein bereits vor- und weitergebildet. Auch ein eigenes Haus erworb die münsterische Konferenz. Für die Vincenzbrüder finden da auch geistliche Exercitien statt. Die sogenannten Kleiderkammern stiften ferner in den Vereinen viel Gutes. Endlich hat die münsterische Konferenz Aderparzellen gemietet, welche sie an arme Familien vergibt zur Bearbeitung; diese werden so gewöhnt, selbst Kartoffeln u. s. w. zu züchten.

Das ist das letzte Glied in der Thätigkeit des münsterischen Vereins. (Lebhaftes Bravo!)

Herr v. Kesseler nimmt im Namen des rheinischen Generalraths das Wort. Er dankt zunächst dem anwesenden Weihbischof Herrn Baudri für sein den Vincenzvereinen stets erwiesenes Wohlwollen. Das im Interesse der Vincenzvereine s. B. geschriebene Broschürchen von Alban Stolz: „Unterricht über den Vincenzverein“ wurde ein großes Samenorn für dieselben. Die erziehende Seite des Vincenzvereins liegt darin, daß er junge Kräfte gewinnt, damit sie im Sinne der christlichen Liebe thätig seien. Möchten in diesem Sinne auch die kaufmännischen Vereine thätig sein! — Kaufmann Rody theilt aus dem zuletzt erstatteten Jahresberichte der rheinischen Vincenzvereine Näheres mit; 1878 war ein ungünstiges Jahr für dieselben. 118 Konferenzen umfaßt jetzt der rheinische Verband mit 2280 Mitgliedern. Die Einnahme betrug 121 580 M., die Ausgabe 102 564 M. Die unterstützten Familien wuchsen im letzten Vereinsjahre um 300. In Essen bestanden 8, in Köln 12 Konferenzen. Auch der rheinische Provinzialrath wünscht eine Erweiterung und Verbesserung der Jahrbücher. Fleißiges Einsenden von Berichten ist da notwendig.

Herr Oberpfarrer Neu nimmt als Präsident der Sektion für christliche Charitas das Wort. Die Sektion beschloß die dringende Befürwortung der Vincenzvereine, weil dieselben jedem politischen Treiben fern, am Besten geeignet seien, soziale Schäden zu heilen. Insbesondere empfiehlt sie die den Studierenden und den Mitgliedern der katholischen kaufmännischen Vereine als eine Vorbildung fürs spätere Leben. In Bonn sind 40—50 Studierende im Vincenzvereine thätig. Auch sprach die Sektion eine Empfehlung der St. Elisabeths- und verwandten Vereine aus. Redner empfiehlt seinen Confratres die Fürsorge für die Vincenzvereine, besonders auf dem Lande.

Abg. Herr v. Kesseler macht Mittheilungen aus der Thätigkeit der Berliner Vincenzvereine. Nach 1848 traten diese ins Leben, unter Förderung namentlich des sel. Fürsten Edmund Raabitz. Von Berlin ging die Ausbreitung der Vereine in die Provinz Brandenburg aus. Leider nehmen von den 80 000 Katholiken Berlins nur 25—30 000 regen Antheil am kirchlichen Leben. 69 rein katholische „Chepaars“ suchten im vorigen Jahre das Sacrament der Ehe nicht nach. 1181 gemischte Paare meldeten sich überhaupt nicht vor dem katholischen Traualtare. (Bewegung.) Der Berliner Vincenzverein muß unter solchen Verhältnissen sich den Geißeln befleißigen für das ganze kirchliche Leben zur Seite stellen, zumal nur 16 geistliche Herren für die katholische Seelsorge Berlins vorhanden sind. In Berlin existiren 13 Vincenzvereine; in der Diaspora in Ilse-Hamburg außerdem noch 14 Konferenzen. In Schlesien bestanden 130 Konferenzen mit 3369 thätigen Mitgliedern, welche 3600 Familien und Kranke unterstützten. Die bisherigen Erfolge dürfen uns nicht lässig machen und bei den Erfolgen muß uns die Demuth, eine der Haupttugenden des h. Vincenz, begleiten. (Beifall.)

Herr Jaffner (Mainz) referirt, daß der Mainzer Verein nunmehr seit 30 Jahren gegenwärtig thätig sei. Derselbe habe auch eine Vincenz-Armen- und Fortbildungsschule ins Leben gerufen. 4 Konferenzen sind in Mainz thätig.

Herr Legenbitz, Mitglied des Pariser Generalraths, nimmt das Wort und schildert in einigen Zügen die Thätigkeit der pariser Vereine. Er entwickelt insbesondere (in französischer Sprache) das Wesen einer Vincenzkonferenz. Diejenigen Konferenzen, welche sich am Strengsten am Statut (Reglement) halten, sind die blühendsten.

Der anwesende Bischof Baudri spricht Worte herzlicher Anerkennung für die Thätigkeit der Vincenzvereine. Dieselben lebten nach den Worten der h. Schrift: Der Glaube ohne die Werke ist todt. Aus einem Leben im werthigsten Glauben möge überhaupt eine Stärkung des religiösen Sinnes in heutiger Zeit hervorgehen. Hiernach erhält der hochwürdigste Herr den Versammelten den oberbischöflichen Segen. Der Vorliegende schließt mit den üblichen Gebeten die Verhandlungen.

Rheinland-Westfalen.

(.) Neuf, 10. Sept. (Proseß in Sachen des Herrn Clemens Sels, Dr. der Philosophie, contra Herrn Robert Vetter bzw. Gesellschaft „Verein“.) Wie unsern Lesern bereits bekannt ist, wurde zur Zeit der Herr Apotheker Vetter vom hiesigen Polizeigerichte wegen groben Unfalls, verübt durch Singen und Musizieren an verschiedenen Abenden im Gesellschaftslokale „Verein“ zu 3 Mark verurtheilt. In Folge Beschlusses des Cassationsgerichtshofes wurde das bezügliche Urtheil verworfen und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Polizeigericht in Düsseldorf verwiesen. Die auf heute anberaumte Verhandlung bot lebhaftes Interesse und endete mit vollständiger Freisprechung des Verklagten. Ein weiterer Bericht folgt in einer der nächsten Nummern.

— Gestern Abend verhaftete die Polizei einen hiesigen Schreiner, welcher seine Frau mit einem Brodmesser so verwundet, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

± Neuf, 10. Sept. Vor den Schranken des Gerichts standen heute zwei Handwerksburschen, angeklagt der Vetelei und Landstreicherei. Sie wurden verurtheilt zu 8 Tagen resp. 4 Wochen Haft, letzterer mit Ueberweisung an die Landespolizei. Der Angeklagte fand sich durch dieses Urtheil dermaßen beleidigt, daß er Appell einlegen wollte, was ihm natürlich frei steht.

□ Zons, 9. Sept. Heute wurden hier die feierlichen Exequien für den hochwürdigsten Herrn Caplan Falkenberg gehalten. Seit 17 Jahren in unserer Pfarre thätig, hat er in dieser Zeit durch seinen Seeleneifer und seine Tugenden die Liebe der Pfarrgenossen in hohem Grade sich erworben. Obwohl seit länger Zeit kränklich, war er bis einige Tage vor seinem Tode noch thätig auf dem ihm angewiesenen Posten. Freitag den 29. August begab er sich, sein nahes Ende ahnend, in seine Heimath Offen, wo er am 3. Sept. seinen Leiden erlag und Samstag den 6. v. M. feierlichst beerdigt wurde.

Wenn auch in der Pfarre ein Mangel an Geistlichen noch nicht vorhanden ist, so wird doch die entstehende Lücke fühlbar werden, und unter neuen gegenwärtigen Zeitverhältnissen der theuere Verluste um so weniger dem Andenken entschwenden. R. i. p.

+ Emmersleben, 10. Sept. Im März dieses Jahres wurden hieselbst die Pastoralenvereine neuerdings durch den Herrn Notar Forren in Wevelinghoven öffentlich verpacket

„Im Namen und Auftrage der königlichen Regierung zu Düsseldorf“ fordert nun der Bürgermeister Aufsch auf, die für die neuerdings angepachteten Pastoralenänderungen vertragsmäßig zu zahlende Pacht nicht an den Kirchenvorstand hieselbst, sondern an die königliche Steuerkasse zu Wevelinghoven einzuzahlen.“ Die Antwort der Pächter wird natürlich dahin lauten, daß sie die „vertragsmäßig zu zahlende Pacht“ nach wie vor an Denjenigen einzahlen, mit welchem der Vertrag geschlossen worden ist.

Essen, 8. Sept. Laut der „Off. Volksztg.“ ist Dr. Gymnasial-Director Dr. Vogt von hier zum Provinzial-Schulrath in Koblenz ernannt und wird diese Stelle schon nach Ablauf der gegenwärtigen Ferien antreten.

Belbert, 7. Sept. Vorgestern begab sich die Frau des Oeconomen R. in der Leubek in den Garten, um dort ihrer Beschäftigung nachzugehen, während sich ihr Kind spielend hinterm Hause befand. Als sie nach etwa 10 Minuten zurückkehrte, um nach dem Kinde zu sehen, war dasselbe verschwunden. Man vermutete sofort, daß das Kind beim Spiel in den Agerbach gerathen sei und fand es auch bald hier, im Wasser liegend, auf. Leider war der Tod bereits eingetreten und blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Köln, 8. Sept. Die „R. Ztg.“ berichtet: Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte heute eine Adersfrau aus Rindorf, welche Kunstbutter für echte reine Naturbutter verkauft hatte, zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen. Eine Käuferin sagte aus, daß die Butter, als man sie geschmolzen, einen dicken, schmutzigen Saß zurückgelassen habe. Eine Frau hatte Monate lang von der Butter für ihr krankes Kind gekauft in dem guten Glauben, sie habe gute reine Naturbutter.

Aachen, 8. Sept. Freitag Nachmittag meldete sich ein auswärtiger Bergmann auf der Polizeiwache als Falschmünzer. Er hatte angeblich mit einem Reifegenossen Zweimarkstücke fabricirt und in der Gegend von Montjoie, Villingen und Amlen verausgabt. Nachdem in den Wirthshäusern von der Verausgabung falscher Zweimarkstücke öffentlich gesprochen wurde, habe er sich auf den Weg nach hier gemacht, um sich freiwillig zu melden und so der Schande zu entgehen, hierhin transportirt zu werden. Die eingeleitete Untersuchung wird das Nähere ergeben. Obgleich das Verhalten des Mannes den Einbruch der Wahrheit macht — meint die „Nach. Ztg.“ — so wäre es doch nicht unmöglich, daß es ihm nur darum zu thun ist, unter Dach und Fach zu kommen.

Hildesheim, 6. Sept. Die diesjährigen Herbstmanöver in hiesiger Umgegend wurden bisher vom Wetter sehr begünstigt. Jedoch litten die Truppen sehr durch die fast tropische Hitze; viele wurden marode. In der Nacht verschied auf der Feldwache in der Nähe von hier ein Unterofficier des Bonner Fußaren-Regiments (Referirist) vermutlich in Folge von Herz- oder Gehirnschlag. Derselbe ist, wie es heißt, verheirathet und Vater von 4 Kindern.

Montjoie, 8. Sept. Unser stilles Thal mit seiner hochromantischen Umgebung wird, schreibt man der „Köln. Ztg.“, mit jedem Jahre mehr der Zielpunkt der Touristen von nah und fern, und namentlich in diesem Sommer macht sich eine besonders starke Frequenz bemerkbar. Keine Woche vergeht, wo nicht kleine und größere Gesellschaften kommen, sich an den Schönheiten unserer Gegend zu erfreuen und die würdige gesunde Vergnügen zu genießen. Jetzt ist uns auch eine Bahnverbindung mit Aachen gesichert. Die Concessions-Urkunde vom Bau einer Bahn von Stolberg über Montjoie nach Ufflingen ist am 22. August von unserm Kaiser vollzogen worden. Daß bei bequemem Erreichen unser Städtchen während des Sommers bei seiner prächtvollen Lage ein beliebter Ausflugsort der benachbarten Großstädter sein wird, ist nicht zu bezweifeln.

Erddorf (Reg.-Bez. Trier), 7. Sept. Gestern, gegen 5 Uhr Nachmittags, kam ein Gewitter von Süd-West über die hiesige Gegend. Bliz auf Bliz folgte und furchtbar war das Rollen des Donners. Ein gewaltiger Schlag zündete in dem Dorfe Aachen. Zehn Wohnhäuser und zwölf Oeconomiegebäude wurden in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Ungeachtet aller Anstrengung der umliegenden Gemeinden war dem Elemente wenig Einhalt zu thun wegen Mangel an Wasser. Der Schaden ist groß, indem außer dem Haier alles eingeheimst war.

Saarlouis, 6. September. Gestern Morgen stürzte aus dem dritten Stock eines in der Silberbergstraße gelegenen Hauses, während der Vater auswärts arbeitete und die Mutter auf dem Markt war, um Hausaltungsbedürfnisse einzukaufen, ein Kind von drei Jahren zum Fenster hinaus auf das Pflaster des Hofes. Dieses Kind kam mit einigen nicht lebensgefährlichen Contusionen davon. Wer denkt da nicht an den Schutengel?

Sterford, 8. Sept. Gestern Morgen wurde die Leiche des Tischlergehilfen Riemhauser aus Gnieloh Amt Bünde in der Nähe der Steinfeld'schen Wirthschaft zu Westerenger, Amt Enger, auf offenem Felde aufgefunden. Bei näherer Besichtigung entbedte man eine tiefe klaffende Schnittwunde, welche sich quer über den Kopf bis auf die Stirn hinzog, und außerdem am Halse mehrere Stiche. Die Schlagader war durchschnitten, so daß Riemhauser offenbar an Verblutung gestorben ist. Am Abend zuvor waren im Steinfeld'schen Krüge eine Anzahl Cigarrenmacher beim Axt Bier versammelt, und der Getödtete war aus dieser Gesellschaft hinausgewiesen. Aus dieser Veranlassung entstand außerhalb des Locals Streit, wobei das kleine Messer, welches die Cigarrenarbeiter leider häufig bei sich führen, eine Rolle spielte.

Samm, 8. Sept. Vom hiesigen Schwurgericht wurde am 4. v. eine 19jährige Dienstmagd aus Flede bei Soest, welche ihr etwas über ein Jahr altes uneheliches Kind getödtet hatte, zum Tode verurtheilt.

Amüßiges.

St. Maj. der König haben den Rittergutsbesitzer W. J. G. Louffaint auf Stuthenen, im Kreise Heiligenbeil, in den Adelsstand erhoben, sowie dem Rechtsanwalt und Notar Justizrath Hanff in Frankfurt a. O. den Charakter als Geh. Justizrath verliehen.

Der Kreisrichter Jabra in Göttingen ist vom 1. October d. J. ab zum Notar im Departement des Kammergerichts mit Anweisung seines Wohnsitzes in Charlottenburg ernannt worden.

Handels-Nachrichten.

Wien, 10. Sept. (Amtliche Notierungen der Handelsmakler.) Weizen fester, hief. eff. M. 20.00—21.00 S., fremder 20.00 S., per Novbr. — bz., 19.85 S., 19.80 S., per März 20.90 S., 20.95 S., 20.90 S.
Roggen unverändert, hief. eff. M. 14.00—15.00 S., fremder 12.50—14.00 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Sept. 12.50 S., Nov. 13.90 S., 12.95 S., 12.90 S., per März — bz., 14.00 S., 13.95 S.
Hafer ohne End per 50 M. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hief. eff. M. 14.00—15.00 S., fremder 14.00—15.00 S.
Rüböl unverändert, per 50 Kilo mit Fass in Eisen, eff. in Partien von 100 Ctr. M. 29.00 S., per Oct. 27.90 S., 27.90 S., 27.70 S., per Mai — bz., 28.80 S., 28.70 S.
Getreide wurde Roggen per Nov. auch zu M. 12.90 gehandelt. (Landmarkt.) Bei schwacher Zufuhr blieben Preise unverändert.
Berlin, 10. Sept. Weizen per Sept.-Octbr. 203.— bz., Oct.-Novbr. 204.— bz., Nov.-Dec. 206.— bz., April-Mai 215.50 b. Roggen per Sept.-Oct. M. 132.50 bz., Oct.-Nov. 134.— bz., Nov.-Dec. 136.50 bz., April-Mai 145.— bz. Hafer per Sept.-Oct. M. 130.— bz., Oct.-Nov. 129.— bz., Nov.-Dec. 128.50 bz., April-Mai 136.50 bz. Rüböl loco M. 51.50 bz., per Oct.-Nov. 52.— bz., Nov.-Dec. 52.50 bz., April-Mai 54.50 bz. Spiritus loco M. 54.90 bz., Septbr. 54.50 bz., Sept.-Oct. 53.70 bz., Oct.-Nov. 52.60 bz., April-Mai 53.70 bz.
Magdeburg, 9. Sept. Kartoffelspiritus. Locoware gut behauptet. Termine fest. Loco ohne Fass M. 56—56.3, ab Bahn 56.5, per Septbr. 56, Oct. 55, Oct.-Nov. 54, Nov. 54, Nov.-Dec. 53, Dec. 53 per 10000 Pct. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübölspiritus fest. Loco M. 53.25, per Sept. —
Antwerpen, 10. Septbr. Petroleum matt. Markt disp. frs. 17.50 S., per Septbr. 17.50 S., Oct. 18.— S., Oct.-Dec. 18.— S. Br. Sept.-Dec. 18.— S., Jan.-April 18.50 S., — Amerik. Schmalz Marie Wilcox disp. frs. 81.— Amerik. Speck long disp. frs. 68, short disp. 72.— Schweinefleisch frs. 54.— Woll-Limlag 93 Ballen. Kurz Köln 123.50.
Antwerpen, 10. Sept. (Schuß.) Petroleum niedr. Disp. frs. 17.50 S., 17.75 S., Sept. 17.50 S., 17.50 S., Oct. 18.— S., 18.— S., Oct.-Dec. 18.— S., Jan. 18.25 S.
Paris, 10. Septbr. Weiz 8 Marken per Sept. 61.75, Octbr. 62.—, Nov.-Dec. 62.25, Jan.-April 62.50. Weizen per Sept. 28.50, Oct. 28.25, Nov.-Dec. 28.50, Jan.-April 28.50. Roggen per Sept. 19.50, Oct. 19.—, Nov.-Dec. 19.—, Jan.-April 19.50. Rüböl per Sept. 78.75, Oct. 79.—, Nov.-Dec. 79.—, Jan.-April 79.25. Spiritus per Sept. 62.25, Octbr. 61.75, Nov.-Dec. 61.25, Jan.-April 60.50. Zucker weißer No. 3 per Sept. 64.50, Oct.-Jan. 61.75.

Guano der Peruanischen Regierung.

In Ausführung des mit der Regierung von Peru am 7. Juni 1876 abgeschlossenen Contractes, betreffend die Consignation und den Verkauf des peruanischen Guano vom 1. November 1876 ab, haben wir die Herren Schröder, Michaelsen & Co. in Hamburg zu unseren alleinigen Agenten für den Verkauf in Deutschland, Oesterreich, Holland und Scandinavien ernannt. Verkaufspreise und Bedingungen werden rechtzeitig von genannten Herren zur Kenntniss gebracht werden.

London,
den 15. September 1876.

The Peruvian Guano Company, lim.

Wir bringen hierdurch wiederholt zur öffentlichen Kenntniss, dass die Peruvian Guano Company, limited, in London, welche nach Massgabe der bestehenden Verträge zur Zeit den nach Europa verschifften echten Peru Guano empfängt, laut obenstehender Anzeige, uns zu ihren alleinigen Agenten für Deutschland, Oesterreich, Holland und Scandinavien ernannt hat, dass demgemäß in den genannten Gebieten keine Firma, ausser uns, von der Peruvian Guano Company echten Peru Guano erhält und dass die genannte Compagnie keine mit den bestehenden Verträgen in Widerspruch stehende Importation gestattet wird.

Da wir nach Erledigung früherer Contracte Niemandem, ausser den Herren Ohlendorf & Co. in Hamburg und Emmerich a. Rh., das Recht erteilt haben, den von uns bezogenen Guano aufzuschliessen und in aufgeschlossenen Zustande zu verkaufen, so werden diejenigen, welche aufgeschlossenen Peru Guano zu kaufen beabsichtigen, darauf aufmerksam gemacht, dass derselbe von den Herren Ohlendorf & Co. zu beziehen ist.
Hamburg, August 1879.

Schröder, Michaelsen & Co.

Durch die Anzeige der Herren Schröder, Michaelsen & Co. in Hamburg erachten wir die von der Firma M. H. Salomonson in Rotterdam und Emmerich a. Rh. in jünster Zeit wiederholt gegen uns gerichteten Angriffe völlig widerlegt, so dass wir keine weitere Veranlassung haben, in eine Polemik mit genannter Firma einzutreten.
Hamburg und Emmerich a. Rh.,
den 6. September 1879.

Ohlendorf & Co.

Galtenhemden

in reicher Auswahl, sowie Vorhemden, Herren- u. Damenfragen, Krausen, Manschetten, Barben, Cavalliers, Glacés, Cravatten etc. etc. empfiehlt

Petronella Stappen,
26, Goldstraße 26, Neuf.

Neuerdings bedeutend verbesserte Staub- und Wassermühlen, sowie Fruchtarfen empfehle bestens. Probezeit bewilligt.
Bernh. Freise, Neuf.

Verbesserte Dezimalwaagen werden billigst abgegeben, sowie Reparaturen schnell angefertigt.
Mühlenstraße Nr. 69.

Neueste Petroleum-Lampen, sowie allerlei Gummi- und Guss-Schläuche, Schnüre etc. zu Fabrikpreisen bei

S. Geene,

Ruperschied in Wevelinghoven.

Jagdhund entlaufen. Weissbraun gefleckter Hund, auf den Namen Balla hörend. Wiederbringer 30 Mark Belohnung bei P. Areuels in Obercaffel. Vor Anlauf wird gewarnt.

Schöne junge Schweine sind zu kaufen auf Kommerzhof zu Rietzshelm.

Verzierungshalber

werden die noch vorräthigen

Pianino's

zu jedem annehmbaren Preise gegen Baar oder beliebige Ratenzahlungen abgegeben.

Gebr. Beckershoff & Co.
Düsseldorf, Schadowstr. 82.

Wagen-Verkauf.

Neue und gebrauchte verschiedener Art. Alte Wagen werden in Tausch genommen.

Franz Papler,
Cöln, Eisonthal 28.

Ein Junge, der gut mellen kann, als Unterschwärzer gesucht.
Heerdterbusch bei Neuf.

Ein Mann, der Garten-Arbeit versteht, findet Stelle bei

C. Weinreich,
in Wevelinghoven.

Schöne junge Schweine sind zu kaufen auf Kommerzhof zu Rietzshelm.

Bukheimer Kirmes.

Sonntag den 14. d., Abends 7 Uhr:

BALL.

Montag großer Festball bei

P. J. Peters.

Musik vom Theater-Orchester.

Ozon-Duft-Essig

von Dr. Nelson, per Glacé 1 M. Das neueste und kräftigste Desinfektionsmittel für Wohn-, Schlaf- u. Krankenzimmer. Gleich ausgezeichnet in seiner Wirkung als Toilettenmittel gegen Sommerprossen u. Hautunreinigkeiten. Zu haben bei Herrn W. J. J. Cremer in Neuf.

Ein junger Mann mit guten Zeugnissen sucht bei einer Herrschaft eine Stelle als Bedienter.
Zu erfahren in der Exp.

Gausbälterinnen u. Köchinnen erhalten gegen hoh. Lohn Stelle. Traud Köcher, Friedhof 6. Neuf.

Eau de Cologne.

Prima Qualität per Flasche 1 M. 20 Pfg., per 1/2 Flasche — 60 Pfg. Expedition der Neuf-Grevenbroich-Zeitung.

Beripädet.

Der Preuss. Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin hatten wir hiermit unseren besten Dank ab für die coulante Regung unserer Schäden und prompte Auszahlung der Entschädigungsgelder. Obige Gesellschaft empfehlen wir allen Landwirthen angelegentlich.
Ramrath, im September 1879.

Wwe. Jaller, P. W. Gilles,
H. A. G. Seemann, G. Hatten,
Jat. Janzen, Jat. Meurer,
Bernh. Kamphausen.

H. Jordans, M.-Gladbach,
Lager in Pianinos, Harmoniums und amerikanischen Cottage-Organen. — Begründet 1847.

Abonnement bei allen
Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.
Deutscher Sausch
in
Wort und Bild.
Illustrirte Zeitschrift.
V. Jahrgang 1879.
Ausgabe in Wochennummern pro Quartal 1 M. 80 Pfg.
Ausgabe in 18 Heften à Heft 40 Pfg.
Als Prämie erhalten die getreuen Abonnenten den schönen
Celtarbenbrud:
„Calvariengruppe.“
Nach dem Originalgemälde des Prof. J. Klein in Wien.
(44 Centimeter hoch — 31 Centimeter breit.)
Nachzahlungspreis 1 M. 20 Pfg.
Buchhandlungen und Post-Zeitungs-Expeditionen.

Soeben ist das 17. Heft erschienen.
Text: Nachruf, dem hochseligen Bischof von Baderborn, Dr. Conrad Martin, in Ebricht gewidmet. Von W. B. — Erinnerungsblätter aus Rom. Von Fr. M. Benedikt (Schluß). — „Das finstere Mittelalter“ unter dem Einflusse des „Lichtes“, das in Wittenberg aufgegangen. Von Dr. Höbner. — Die Herren Wabel und Prager. Eine humoristische Jubelfeier-Reminiscenz-Novelle. Von Adolf Schirmer (Schluß). — Auf dem Kriegsschauplatz. Von Julius H. Stademann. — Die Radolzburg. — Immerwaxia aquatilis. Eine botanische Humoreske aus dem Englischen. — Literarische Charakterköpfe. Blätter's Pathetismus (Lebrecht Dreyer). Von Franz Alfred Muth. — Naturgeschichte des Glycerins und der Glycerin-Biere. Von Dr. J. A. Schilling. — Pompeji. Eine populär-archäologische Skizze. (Fortsetzung). — Die geheimnisvolle Dame. Erzählung von W. H. Herchenbach. — Wilhelm und Peter Wolf, die letzten Herren von Rosenburg. Eine historische Skizze nach Urkunden aus dem Grazer Schloss-Archiv. Von Arnold Frhr. v. Wepe-Gimle. — Mahnung. Gedicht von Franz Bonn. — Am Abend auf der Alm. Gedicht von M. Fr. Knapp. — Allerlei.
Illustrationen: Aufnahme der geneuesischen Familie Battista Pallavicini in den Bürgerverband zu Antwerpen (1541). Freskogemälde von Henri Leys im Rathhaussaal zu Antwerpen. — Die Radolzburg bei Nürnberg. Originalzeichnung von Th. Rothbart. — Jüthertier in der Almshaus. Von Franz Defregger. — Die Jagdbeute. Von L. Braun. — Restaurirte Ansicht von Pompeji aus der Vogelschau. — Römische Lampen und Lampenträger. — Römische Waagen. Restaurirte Ansicht vom Innern des Hauses des Panfa: Arrium und Peristylum. — Peristylum im Hause des Cator und Pollux. — Restaurirte Ansicht vom Innern des Hauses des tragischen Dichters: Alrium und Peristylum mit Ostrich und Hauskapelle. — Criappter Wildbich. Eine englische Jagdszene. — Ein bischoflicher Hirtenstab aus dem 11. Jahrhundert.